
1 Evaluation des Programms „Integration durch Sport“: Zusammenfassung und Konsequenzen

Jürgen Baur, Ulrike Burrmann, Daniela Kahlert, Michael Mutz,
Tina Nobis, Anne Rübner und Yvonne Strahle

1 Zur Evaluationsstudie: Fragestellungen, Argumentationsstruktur, Untersuchungsdesign

(1) Die theoretischen Überlegungen werden durch die *leitende Frage* strukturiert: Durch welche besonderen Integrationspotenziale zeichnet sich der (vereinsorganisierte) Sport aus, und welche Zielsetzungen für eine sportorientierte Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms lassen sich aus dieser Perspektive begründen?

(2) Die Überlegungen führen zu einem heuristischen Rahmen, in dem *drei Zielebenen* voneinander abgehoben und auf jeder Ebene weitere Zieldimensionen ausdifferenziert werden können (Tabelle 1.1):

(a) Auf einer *normativen Ebene* sind die grundlegenden Integrationskonzepte als leitende Zielperspektiven zu thematisieren, die in der allgemeinen Integrationsdebatte diskutiert werden und auf die auch jene Programme und Maßnahmen Bezug nehmen, die eine Integration durch Sport anstreben. Auf der normativen Ebene werden üblicherweise assimilative und pluralistische Integrationskonzepte voneinander abgehoben, wobei Letztere eher als ein multikulturelles Nebeneinander oder eher als eine wechselseitige kulturelle Interaktion ausgelegt werden.

(b) Auf einer *strategischen Ebene* geht es zum einen um eine *Integration in den Sport*, also darum, Personen mit Migrationshintergrund an den Sport heranzuführen und ihre sportlichen Leistungen zu fördern. Diese Integration in den Sport bildet die Voraussetzung dafür, dass zum anderen auch eine *Integration durch Sport* angeregt und befördert werden kann.

Diese Integration durch Sport kann als *soziale, kulturelle, alltagspolitische oder sozialstrukturelle Integration* gefasst werden: Der (vereinsorganisierte) Sport kann also, so darf angenommen werden, zur sozialen Integration in die Sportgruppe, in den Sportverein und womöglich sogar in die kommunale und regionale Umwelt des jeweiligen Vereins beitragen; er kann kulturelle ‘Normalitäts-

muster', Kulturtechniken und kulturelle Kompetenzen vermitteln; er kann ein Handlungsfeld für alltägliches politisches Handeln in der unmittelbaren Lebenswelt bereitstellen, indem er Gelegenheiten zur Beteiligung an der Vereinspolitik oder zum freiwilligen Engagement eröffnet; er kann vielleicht sogar einen Beitrag zur sozialstrukturellen Integration leisten, wenn etwa Unterstützungsleistungen in der Ausbildung erbracht oder bei der Suche nach Arbeitsplätzen geholfen wird.

(c) Auf einer *operativen Ebene* sind die Probleme zu diskutieren, die sich bei der Umsetzung der einzelnen Zieldimensionen und Ziele in die soziale Praxis ergeben können. Auf dieser Ebene sind also nicht zuletzt auch die förderlichen und hinderlichen *Rahmenbedingungen* in Betracht zu ziehen, die bei der konkreten Integrationsarbeit berücksichtigt werden müssen.

Tabelle 1.1: Zielebenen und Zieldimensionen.

Zielebenen	Zieldimensionen
<i>normative Zielebene</i>	<p><i>leitende Zielperspektiven: Integrationskonzepte</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • assimilative Integrationskonzepte • pluralistische Integrationskonzepte als ethnischer Pluralismus als interaktionale Integration
<i>strategische Zielebene</i>	<p><i>grundlegende Zieldimensionen: Zielpräzisierung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Integration in den Sport</i> als Heranführung an den Sport als Förderung der sportlichen Leistung • <i>Integration durch Sport</i> • soziale Integration • kulturelle Integration • alltagspolitische Integration • sozialstrukturelle Integration
<i>operative Zielebene</i>	<p><i>Umsetzung der Zielsetzungen: Rahmenbedingungen, z. B.</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung vereinsorganisierter Integrationsarbeit • Aufbau von Netzwerken • Stärkung und Ausweitung des IdS-Programms

(3) Eine *zielorientierte Integrationsarbeit* kann nicht darauf setzen, dass Integrationsprozesse durch eine Beteiligung an sportlichen Aktivitäten gleichsam 'von selbst' ausgelöst werden, Integration beim Sporttreiben sozusagen 'nebenbei mit abfällt'. Vielmehr müssen Integrationsprozesse durch *intentionale pädagogische Arrangements* angeregt und gefördert werden. Ihre Zielorientierung tritt eben

darin in Erscheinung, dass sie die jeweiligen Ziele absichtsvoll anstrebt und die Integrationsarbeit daraufhin pädagogisch durchdacht plant und arrangiert.

(4) Die folgenden Analysen, Kommentare und Empfehlungen beziehen sich auf das skizzierte Raster von Zielsetzungen, das die leitende empirisch-analytische Frage strukturiert: Inwiefern werden die Integrationspotenziale des (vereinsorganisierten) Sports in der sozialen Praxis ausgeschöpft? Inwiefern also werden die Zielsetzungen durch die Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms realisiert?

(5) Die *empirische Analyse* war als eine Funktionsträger-Befragung angelegt, die sich aus drei empirisch abgrenzbaren Gruppen von Funktionsträgern im IdS-Programm zusammensetzt: aus den Landeskoordinatoren; aus den Ansprechpartnern der Stützpunktvereine, welche für die Organisation der Integrationsarbeit in ihren Vereinen verantwortlich zeichnen, und aus den Übungsleitern, die die integrativen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen anleiten und betreuen.

Die 18 Landeskoordinatoren wurden persönlich-mündlich zu den Aktivitäten im Rahmen des IdS-Programms eingehend befragt. Sie sollten möglichst detailliert Auskunft geben über alle bereits abgeschlossenen und noch laufenden, gelungenen und gescheiterten Projektaktivitäten in den einzelnen Programmelementen.

Alle am Projekt beteiligten Stützpunktvereine wurden (über die Ansprechpartner) in eine standardisierte schriftliche Befragung einbezogen, um eine möglichst umfassende Evaluation des Moduls „Stützpunktvereine“ vornehmen zu können. Ebenfalls per Fragebogen schriftlich befragt wurden die unmittelbar beteiligten Akteure – Starthelfer und Übungsleiter – zu den praktischen Integrationsmaßnahmen in den Sportgruppen.

In allen drei Fällen konnte auf der Basis der vorliegenden Bestandsdaten der Sportverbände Gesamterhebungen geplant werden. In der Befragung der Landeskoordinatoren sind alle Bundesländer vertreten. Die vergleichsweise hohen Rücklaufquoten bei den schriftlichen Befragungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter gewährleisten ebenfalls eine gute Abbildung der Grundgesamtheit in der jeweiligen Untersuchungsgruppe (Stichprobe).

2 Integrationsziele

2.1 Die normative Zielebene

(1) Auf der *normativen Zielebene* lassen sich keine einheitlichen und durchdachten Integrationskonzepte erkennen, vielmehr verbleiben diese Integrationskonzepte eher im Diffusen.

(2) Das gilt auch für die leitenden Integrationsperspektiven in den *DSB-/DOSB-Programmschriften*. Die dort benannten Integrationskonzepte bleiben vage und können keinen Orientierungsrahmen für eine Integrationsarbeit in der sozialen Praxis liefern.

(3) Auch die subjektiven Integrationsvorstellungen der *Landeskoordinatoren* ergeben ein sehr vielschichtiges und diffuses Bild. Eine durchgängige Positionierung zugunsten eines bestimmten Integrationskonzeptes lässt sich nicht erkennen. Vielmehr favorisieren die Landeskoordinatoren ihre je eigenen Integrationsvorstellungen, die zwischen einem eher assimilativen und einem konsequent pluralistischen Integrationskonzept variieren. Darüber hinaus ist zu registrieren, dass die Landeskoordinatoren ihre Integrationsvorstellungen in sehr unterschiedlichen Differenzierungsgraden beschreiben. Auch von den Landeskoordinatoren dürften keine Integrationskonzepte als normative Orientierung für die praktische Integrationsarbeit vorgegeben werden.

(4) Dementsprechend bestehen auch bei den *Ansprechpartnern und Übungsleitern* keine einheitlichen Vorstellungen und Einschätzungen darüber, wie ein 'gelingender' Integrationsprozess eigentlich auszusehen habe. Das deutet darauf hin, dass sich ein nicht geringer Teil der Befragten auf eine eingehende Auseinandersetzung mit Integrationsvorstellungen noch nicht eingelassen hat.

2.2 Strategische Zielebene

(1) Die Aussagen der *DSB-/DOSB-Programmschriften* zur strategischen Zielebene sind ausgesprochen spärlich. Zu den Integrationspotenzialen des Sports und den daraus 'abgeleiteten' Zielsetzungen auf der strategischen Ebene finden sich kaum begründete Aussagen.

(2) Dementsprechend scheinen auch die *Landeskoordinatoren* ein weit streuendes Zielspektrum mit ganz unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen auf der strategischen Ebene zu verfolgen. Dabei variiert auch die Komplexität der Zielsetzungen sehr stark, die von den Landeskoordinatoren jeweils genannt werden. Während einige eng eingegrenzte Ziele formulieren, benennen andere Landeskoordinatoren ein äußerst umfangreiches Bündel von Zielsetzungen. In den meisten

Fällen werden die Ziele allerdings additiv nebeneinander genannt. Zieldifferenzierungen oder Zielhierarchisierungen werden nur selten entwickelt.

(3) Auf der strategischen Zielebene werden sowohl von den *Ansprechpartnern* als auch von den *Übungsleitern* – die sich weder im Hinblick auf das Zielranking noch im Hinblick auf die Wichtigkeit einzelner Ziele wesentlich voneinander unterscheiden – soziale und kulturelle Integrationsziele fast uneingeschränkt für wichtig erachtet. Aber auch allen anderen (sportbezogenen, alltagspolitischen, sozialstrukturellen) Zielen wird eine hohe Bedeutung zugemessen. Die hohe Zustimmung der Ansprechpartner und der Übungsleiter zu fast allen erfassten Zielsetzungen deutet auf ein bislang eher unscharfes, wenig akzentuiertes Zielprofil hin.

(4) Insgesamt weisen die großen Differenzen in den strategischen Zielvorstellungen, die oft nur oberflächlichen und ‘schwachen’ Begründungen der einzelnen Zielvorstellungen, aber auch die vielen gar nicht thematisierten Zielsetzungen darauf hin, dass systematische und detailliertere Zieldiskussionen bislang weder auf Bundes-, noch auf Landesebene, aber auch nicht vor Ort stattgefunden haben.

(5) Darüber hinaus vertritt die weit überwiegende Mehrheit der Ansprechpartner ein ‘funktionales’ Integrationsverständnis: Demnach würde ‘Integration’ beim gemeinsamen Sporttreiben quasi automatisch und nebenbei geschehen und bedürfe keiner besonderer pädagogischer Sportarrangements, um integrative Zielsetzungen zu erreichen. Auch bei pädagogisch ausgebildeten und verbandlich lizenzierten Übungsleitern sind ‘funktionale’ Integrationsannahmen verbreitet. In der sportpädagogischen Diskussion gelten diese Vorstellungen allerdings als überholt und widerlegt.

2.3 Konsequenzen

(1) Wenn im DOSB und in seinen Mitgliedsorganisationen eine zielorientierte Integrationsarbeit stattfinden soll, dann müssen Ziele thematisiert, diskutiert und begründet werden. Dabei kann in dieser Zieldiskussion auf den in diesem Bericht erläuterten heuristischen Rahmen Bezug genommen werden, der zu differenzierenden Überlegungen anregen kann, unter welchen Rahmenbedingungen welche Ziele mit welchen Realisierungschancen angestrebt werden können.

(2) In diesem Zusammenhang sind zunächst die *Integrationsziele auf der normativen Ebene* zu diskutieren. Es sind also die verschiedenen *Integrationskonzepte*, die im Rahmen des IdS-Programms favorisiert werden sollen, zu begründen und gegeneinander abzuwägen.

Denn begründete Entscheidungen über die Favorisierung der verschiedenen assimilativen und pluralistischen Integrationskonzepte können nur unter der

Voraussetzung getroffen werden, dass die verschiedenen Versionen jener Integrationskonzepte, dass deren ‘Vor- und Nachteile’ und die damit zusammenhängenden beabsichtigten und unbeabsichtigten Konsequenzen möglichst genau und konkret und in Kenntnis der jeweiligen Alternativen gegeneinander abgewogen werden. Es geht also nicht um die Absprache eines im DOSB einheitlich verfolgten Integrationskonzepts. Vielmehr sind die Integrationskonzepte deshalb anzusprechen, damit die Landeskoordinatoren gut begründete Entscheidungen treffen können über diejenigen Konzepte, die ihre eigene Integrationsarbeit leiten können und die sie ‘aus guten Gründen’ möglicherweise auch den Funktionsträgern in den Stützpunktvereinen vermitteln wollen.

(3) Zieldiskussionen sollten nicht nur auf der normativen, sondern auch auf der *strategischen Ebene* geführt werden.

Auch unter dieser Perspektive sind die Zieldiskussionen auf beiden Ebenen zu führen: auf der *Verbandsebene* (zwischen DOSB-Bundeskoordination und Landeskoordinatoren) und auf der *Vereinsebene* (zwischen dem jeweiligen Landeskoordinator und den Stützpunktvereinen).

(4) Als Resultat solcher gemeinsamer Zieldiskussionen auf der strategischen Ebene könnte sich eine Zielhierarchie ergeben.

Danach würde – auf der strategischen Ebene – zum einen ein *gemeinsamer Kern von Zielen* vereinbart, an denen sich die Arbeit im IdS-Programm über alle Bundesländer hinweg orientiert. Dazu könnten u. a. gehören: die regelmäßige Beteiligung am vereinsorganisierten Sport im Sinne einer Integration in den Sport; der Aufbau von sozialen Kontakten und Beziehungen (soziale Zieldimension); die Förderung der Sprachkompetenz durch Einbeziehung in die Alltagskommunikation (kulturelle Zieldimension); die Anregung zur Teilhabe am Vereinsleben und zum freiwilligen Engagement (alltagspolitische Zieldimension) und, wo dies möglich ist, Unterstützungsleistungen für eine sozialstrukturelle Integration. Zum anderen ließen sich *ergänzende Ziele* festlegen, die auf die besonderen Gegebenheiten in den einzelnen Bundesländern zugeschnitten würden. Damit könnte zugleich die wünschenswerte Variabilität des IdS-Programms gewährleistet werden.

(5) In die Zieldiskussion einzubeziehen sind auch geeignete integrationspädagogische Arrangements (auf der operativen Ebene). Der dominierenden ‘funktionalen’ Integrationsannahme der Ansprechpartner und Übungsleiter, dass sich nämlich Integration als Nebenprodukt des ganz ‘normalen’ Sporttreibens quasi automatisch erreichen ließe, sollten aktuelle sportpädagogische Argumente *intentionaler sportbezogener Integrationsarbeit* entgegen gestellt werden. Darüber hinaus sollten praktische didaktische Konzepte für integrativ angelegte Übungs- und Trainingseinheiten entwickelt und den Übungsleitern vermittelt werden, wodurch deren Integrationsarbeit erheblich ‘entlastet’ bzw. effektiver

wodurch deren Integrationsarbeit erheblich ‘entlastet’ bzw. effektiver werden könnte.

(6) Derartige Zielfestlegungen dürfen *Zielrevisionen* nicht ausschließen. Zieldiskussionen sind also auch unter der Perspektive eines ständigen Erfahrungsaustausches – und dies wiederum auf Verbands- und auf Vereinsebene – zu führen. Denn die sich verändernden Problemlagen und Rahmenbedingungen in Sport, Gesellschaft und (Sport-)Politik erfordern ständig angemessene Zielrevisionen.

(7) Da Zieldiskussionen bekanntlich grundlegende Elemente konzeptioneller Arbeit darstellen, darf erwartet werden, dass derartige Diskussionen in erster Linie durch die *DOSB-Bundeskoordination* initiiert und ständig neu angestoßen werden – unter Berücksichtigung der Erfahrungen, welche die *Landeskoordinatoren* aus ihrer Integrationsarbeit einbringen können.

Die Landeskoordinatoren ihrerseits sollten die (Ergebnisse der) Zieldiskussionen in die Sportorganisationen in ihren jeweiligen Bundesländern hineinragen. Dabei sind nicht zuletzt auch die *Funktionsträger der Stützpunktvereine* einzubinden. Denn auch die Integrationsarbeit vor Ort sollte in Zukunft auf der Basis ‘durchdachter’ Integrationsvorstellungen organisiert und durch intentionale integrative Sportarrangements umgesetzt werden.

(8) Es empfiehlt sich, derartige Zieldiskussionen auf der Verbands- und Vereinsebene zu *institutionalisieren*, so dass sie regelmäßig fortgeführt werden können.

(9) Zieldiskussionen sollten grundsätzlich mit guten und plausiblen Argumenten geführt werden, wobei der Argumentationszusammenhang unter wenigstens *drei Perspektiven* zu entfalten ist:

Zum einen geht es darum, die *Integrationspotenziale* des Sports im Rahmen des IdS-Programms darzustellen. Dies sollte strikt realitätsorientiert geschehen, und ohne dass jene Potenziale mehr oder weniger ‘maßlos’ überschätzt werden. Damit kann die Integrationsarbeit nicht zuletzt an Glaubwürdigkeit gewinnen.

Zum anderen sollte dargelegt werden, wie die Integrationspotenziale des Sports in der praktischen Integrationsarbeit umgesetzt und ausgeschöpft werden können. In dieser Absicht ist auch die Verkoppelung von strategischen und operativen Zielen möglichst detailliert aufzuzeigen; es sollte transparent gemacht werden, welche Ziele mit welchen *praktischen Maßnahmen* und mit welchen intentional angelegten Arrangements erreicht werden sollen.

Zum Dritten sind Zieldiskussionen auch unter der Perspektive einer *Selbstevaluation* zu führen. Es ist also immer wieder zu prüfen, ob die Ziele und die (selbst)gesetzten Ansprüche erreicht wurden, inwieweit man sich ihnen angenähert hat, oder ob und aus welchen Gründen Zielsetzungen verfehlt wurden. Erst vor dem Hintergrund einer ständigen Selbstevaluation lassen sich weiterführende Zielrevisionen plausibilisieren.

(10) Die ‘Ergebnisse’ solcher Zieldiskussionen sollten mit guten Argumenten nach innen, also innerhalb der Sportorganisationen kommuniziert und propagiert werden, um diese für das Programm „Integration durch Sport“ zu sensibilisieren. Die Zielsetzungen einer sportbezogenen Integrationsarbeit sind aber auch nach außen zu kommunizieren, um Öffentlichkeit, Politik und (potenzielle) Kooperationspartner über die Potenziale und Leistungen einer sportorientierten Integrationsarbeit zu informieren.

Mit einer derartigen *Transparenz nach innen und nach außen* kann die Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit des IdS-Programms gestärkt und zugleich um Unterstützung für das Programm geworben werden.

3 Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen

3.1 Zusammenfassung

(1) Eine zielorientierte Integrationsarbeit im (vereinsorganisierten) Sport impliziert, dass die Zielsetzungen auf die jeweiligen *Zielgruppen* und deren Interessen und Kompetenzen zugeschnitten werden. Deshalb ist es für eine zielgerichtete Integrationsarbeit erforderlich, die Zielgruppen möglichst genau zu identifizieren.

Zwar werden in den DSB-/DOSB-Programmschriften drei Zielgruppen genannt: Spätaussiedler, Zuwanderer und sozial benachteiligte Einheimische bzw. sozial benachteiligte Jugendliche. Damit ist aber noch nicht bekannt, wie sich die Mitglieder integrativer Sportgruppen in der sozialen Praxis zusammensetzen.

(2) Auf der Grundlage der Auskünfte der Ansprechpartner und Übungsleiter in den *Stützpunktvereinen* lassen sich die Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen zumindest für diese Vereine genauer abschätzen:

In den knapp 500 Stützpunktvereinen betreuen bundesweit etwa 1 200 geförderte Übungsleiter rund 2 000 integrative Sportgruppen. In diesen Sportgruppen treiben etwa 38 000 Personen mehr oder weniger regelmäßig Sport.

Zuwanderer stellen mit etwa 20 900 Teilnehmern eine knappe Mehrheit dar, Einheimische sind mit ca. 17 100 Teilnehmern knapp in der Minderheit. Das Verhältnis beträgt also 55 % Zuwanderer zu 45 % Einheimische. Es kann also konstatiert werden: Das IdS-Programm erreicht mit den integrativen Sportgruppen in der Tat auch die Zuwanderer – und dies in einer durchaus beachtlichen Zahl.

Weitere sozialstrukturelle Differenzierungen geben dem Bild schärfere Konturen:

(3) Sowohl bei den Einheimischen, als auch bei den zugewanderten Sportlern sind zwei von drei Teilnehmern männlichen Geschlechts. Diese *Überrepräsentation*

tanz männlicher Teilnehmer ist charakteristisch für den gesamten vereinsorganisierten Sport.

Immerhin gelingt es den Stützpunktvereinen aber, Mädchen und Frauen mit ausländischer Herkunft in einem ähnlichen Umfang einzubinden wie einheimische Mädchen und Frauen. Dieser Befund darf als Erfolg bewertet werden, denn einschlägige Forschungsarbeiten weisen einhellig darauf hin, dass eine Beteiligung von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund am Vereinssport keineswegs selbstverständlich ist.

(4) Es ist zu konstatieren, dass in den integrativen Sportgruppen *jüngere Altersgruppen dominieren*. Jede dritte Sportgruppe setzt sich nur aus Kindern unter 14 Jahren zusammen. Zum Vergleich: Nur eine von zwanzig Sportgruppen ist eine reine Erwachsenengruppe.

Allerdings ist etwa die Hälfte der Sportgruppen *altersheterogen* zusammengesetzt. In vielen Sportgruppen findet das Sporttreiben also in einer Weise statt, die für unterschiedliche Altersgruppen Anschlussmöglichkeiten bietet.

(5) Hinsichtlich des *Migrationshintergrundes* ist zu registrieren, dass in acht von zehn Sportgruppen *Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion* vertreten sind. Offensichtlich ist das Potenzial, andere Zuwanderergruppen in das IdS-Programm mit einzubeziehen, bislang noch nicht ausgeschöpft.

(6) Analysen zur *Zusammensetzung einzelner Sportgruppen* belegen eindeutig, dass Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im IdS-Programm vorwiegend 'miteinander' und nicht 'nebeneinander' sportlich aktiv sind.

In den alten Bundesländern sowie in den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg finden sich häufiger *multiethnisch zusammengesetzte Sportgruppen*, in denen unterschiedliche Zuwanderergruppen und Einheimische gemeinsam Sport treiben. In den neuen Bundesländern werden dagegen vor allem Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion erreicht.

(7) Die Zusammensetzung der Sportgruppe hängt entscheidend von der *Person des Übungsleiters* ab. In den Sportgruppen mit einem zugewanderten Übungsleiter sind deutlich mehr Migranten vertreten.

Besondere Relevanz besitzt der Übungsleiter aber bei der Einbindung von Migrantinnen: Wird die Sportgruppe von einer Übungsleiterin mit ausländischer Herkunft betreut, beteiligen sich Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sehr häufig. Werden die Sportgruppen von männlichen Betreuern angeleitet, sind sie nur sporadisch vertreten.

(8) In den integrativ angelegten Sportgruppen lassen sich *Teilnehmerfluktuationen* feststellen, d. h. einerseits blieben in den letzten sechs Monaten vor der Befragung einige Teilnehmer aus der Sportgruppe weg, andererseits konnten auch

neue Teilnehmer hinzu gewonnen werden. Insgesamt wird die Abwanderung von Teilnehmern aus den Sportgruppen sehr häufig durch einen noch größeren Teilnehmer-Zustrom in die Sportgruppen kompensiert: Fünf von zehn Sportgruppen gewannen in den sechs Monaten vor der Befragung *im Saldo* Teilnehmer hinzu, vier von zehn konnten ihre Teilnehmerzahl stabil halten, nur eine von zehn Sportgruppen hat 'unterm Strich' Teilnehmer eingebüßt.

(9) *Konflikte* kommen auch in ethnisch gemischten Sportgruppen ausgesprochen selten vor.

(10) Die Teilnehmerkonstellationen in den integrativen Sportgruppen scheinen sich eher 'zufällig' zu ergeben.

Die Landeskoordinatoren verweisen zwar auf 'umfangreiche' *Werbemaßnahmen*, um Mitglieder für integrative Sportgruppen zu gewinnen. Dabei konzentriert man sich aber vornehmlich auf 'einfache' Werbemittel: auf die Mundpropaganda der Sportler oder die direkte Ansprache potenzieller Teilnehmer durch die Übungsleiter.

Den Aussagen der Landeskoordinatoren ist nicht zu entnehmen, dass gezielte Maßnahmen ergriffen würden, um bestimmte 'Problemgruppen' (wie z. B. muslimische Mädchen und Frauen oder ältere Migranten) zu gewinnen. Es werden die besonderen Barrieren angesprochen, die zu überwinden seien, um diese Gruppen in den Sport zu integrieren.

3.2 Konsequenzen

(1) Bislang scheinen *systematische* Konzepte zur Gewinnung der verschiedenen Zielgruppen des IdS-Programms ebenso zu fehlen wie begleitende Evaluationen, um genauer analysieren zu können, inwiefern entsprechende Maßnahmen in der Praxis 'greifen'. Unter der vorrangigen Perspektive einer Integration in den Sport wird deshalb ein Akzent künftiger konzeptioneller Arbeit auf der Entwicklung *zielgruppenorientierter Strategien und Maßnahmen* zur Gewinnung von bestimmten Zuwanderergruppen für den (vereinsorganisierten) Sport liegen müssen.

(2) Zielgruppenorientierte Strategien und Maßnahmen müssen auf der Basis einer differenzierteren *Zielgruppen-Analyse* entwickelt werden.

In dieser Zielgruppen-Analyse sind nicht nur (a) die kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Strukturen und die daraus resultierenden sozialen Normalitätsmuster der Herkunftsländer zu berücksichtigen. Vielmehr ist auch (b) auf die aktuellen Lebenslagen der einzelnen Zuwanderergruppen im Aufnahmeland Deutschland einzugehen, wobei horizontale sozialstrukturelle Merkmale (z. B. Alterslagen und Geschlechtszugehörigkeit) ebenso einzubeziehen sind wie vertikale sozialstrukturelle Merkmale (also etwa u. a. Bildung, berufliche Position und Klassenzugehörigkeit). Vor diesem Hintergrund ist dann (c) zu diskutieren,

mit welchen Ausprägungen des Sportinteresses und des Sportengagements bei den betreffenden Zuwanderergruppen zu rechnen ist.

(3) Nicht nur für eine differenzierte Zielgruppen-Analyse, sondern auch für die *(sport-)politische Legitimierung und Steuerung des IdS-Programms* wäre es hilfreich, wenn in den Bestandserhebungen der Stützpunktvereine die Mitglieder mit Migrationshintergrund eigens ausgewiesen werden könnten. Zwar dürften dagegen – gerade auch auf Seiten der Zuwanderer – erhebliche Vorbehalte bestehen. Vielleicht aber lassen sich die Vorbehalte ausräumen, wenn ausdrücklich Datenschutz zugesichert wird, und wenn darüber hinaus auch kommuniziert wird, dass es für die (sport-)politische Legitimation ausgesprochen vorteilhaft sein kann, wenn der Anteil der Mitglieder mit Migrationshintergrund an der Gesamtmitgliederschaft eines Sportvereins ausgewiesen werden kann.

(4) Derartige Zielgruppen-Analysen, Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge sollten in die *Qualifizierung der Funktionsträger* des IdS-Programms eingespielt werden. Dies heißt dreierlei:

(a) Eine *Zielgruppen-Analyse* und die darauf aufbauende Konzipierung von Strategien und Maßnahmen zur Gewinnung bestimmter Zuwanderergruppen ist vornehmliche Aufgabe der Funktionsträger auf Bundes- und Landesebene. Dabei ist es sicherlich zweckmäßig, den zusätzlichen Rat von Integrationsexperten einzuholen, die mit den betreffenden Zielgruppen einigermaßen ‘vertraut’ sind.

(b) Die konzeptionelle Arbeit auf Bundes- und Landesebene sollte über gezielte Qualifizierungsmaßnahmen an die Funktionsträger (Ansprechpartner und Übungsleiter) in den Sportvereinen weitervermittelt werden, damit dort konkrete Maßnahmen zur Gewinnung von Zielgruppen ‘umgesetzt’ werden können.

(c) Schließlich empfiehlt sich eine ‘Rückkoppelung’ aus den Sportvereinen zurück zur Landes- und Bundesebene, damit auf Grundlage der konkreten Praxis-Erfahrungen der Ansprechpartner und Übungsleiter bei Bedarf konzeptionelle Revisionen vorgenommen werden können.

(5) Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge müssen selbstverständlich, um wirksam zu werden, einmünden in *zielgruppenorientierte sportliche und außersportliche Programme*. Dabei könnte versucht werden, die Palette der Sportangebote künftig noch zu vergrößern und möglicherweise auch Sportformen einzubeziehen, die für die jeweiligen Herkunftsländer bzw. -kulturen der betreffenden Zuwanderergruppen typisch sind.

In jedem Fall sind Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge auch auf jene Zielgruppen zuzuschneiden, die bisher den Weg zum Sport nicht so ohne Weiteres gefunden haben.

(6) Die Bevorzugung der *Heranwachsenden* im IdS-Programm erscheint aus zwei Gründen vorteilhaft: Vor allem Kinder dürften noch nicht durch schwer-

wiegende kulturelle und soziale Vorurteile ‘belastet’ sein; zudem sind sie – ebenso wie die Jugendlichen – wahrscheinlich an Bewegungs- und Sportaktivitäten sehr interessiert. Es erscheint deshalb durchaus empfehlenswert, bereits die Kinder im (Vor-)Schulalter an Bewegungs- und Sportaktivitäten heranzuführen. Auf diese Weise könnte schon von ‘Kindesbeinen an’ die Grundlage für eine erfolgreiche Integration in den Sport und durch Sport gelegt werden.

Die Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen ist jedoch wiederum abhängig von den Einstellungen der Herkunftsfamilie zur Beteiligung am Sport. Es wäre also zu überlegen, wie man gerade auch die Zielgruppen der Erwachsenen (Eltern) und Älteren (Großeltern) vermehrt in Sportaktivitäten einbeziehen oder womöglich ganze Familien im Sport zusammenführen könnte. Denn generationsübergreifend positive Erfahrungen mit dem Sport, die vielleicht sogar noch innerhalb der Familie kommuniziert werden können, dürften die Teilnahme am vereinsorganisierten Sport nachhaltig stützen.

(7) Die Sportbiografien der (*muslimischen*) Mädchen und Frauen sind äußerst prekär. Empfehlenswert wäre, diese noch gezielter und sensibler anzusprechen.

Gerade hinsichtlich muslimischer Mädchen wäre die Hinführung zu Bewegungs- und Sportaktivitäten bereits im (Vor-)Schulalter empfehlenswert. In diesem Zusammenhang erscheinen Kooperationen mit Kindergärten und Schulen zweckmäßig und wichtig. Auf diese Weise könnten positive (Integrations-) Erfahrungen mit dem Sport durch die Kinder in die Familie hinein getragen werden, wodurch die religiös fundierten Verbote zur Wahrung kultureller Traditionen vielleicht liberalisiert und ‘gelockert’ werden könnten.

(8) Vor dem Hintergrund der Verschiebungen in der Altersstruktur der Bevölkerung sollte die starke Fokussierung auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen ‘aufgelöst’ werden, indem – ganz im Sinne der Forderung „Sport für alle“ – vermehrt auch *Migranten im mittleren und höheren Erwachsenenalter* in den (vereinsorganisierten) Sport einbezogen werden.

Gerade auch ältere Familienmitglieder genießen in verschiedenen Zuwanderergruppen ein sehr hohes Ansehen und fungieren oft als Ratgeber in Lebensfragen. Diese mit zielgruppenorientierten Programmen für den Sport zu gewinnen, könnte eine ‘Sogwirkung’ entwickeln bezüglich der Sportbeteiligung auch anderer Mitglieder der betreffenden ethnischen Gruppen.

Bisher ist allerdings nur jede zwanzigste Sportgruppe eine reine Erwachsenen-Gruppe. Es ist daher zu überlegen, mit welchen speziellen sportlichen und außersportlichen Programmen auch diese Zielgruppen angesprochen werden können. Eine sportbezogene Integrationsarbeit mit Zuwanderern im mittleren und höheren Erwachsenenalter erfordert sicherlich ein besonderes Engagement der Funktionsträger der Sportvereine. Die Herausforderung sollte jedoch angenommen werden, und möglicherweise können den Vereinen zusätzliche Anreize geboten

werden, die ein Engagement für diese Zielgruppen auch aus Vereinssicht attraktiv erscheinen lassen.

(9) In zahlreichen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen dominieren Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion: Sie sind in den meisten Sportgruppen vertreten, in zahlreichen Sportgruppen stellen sie sogar eine Mehrheit. Nicht zuletzt stammen auch die zugewanderten Übungsleiter mehrheitlich aus der ehemaligen Sowjetunion.

Diese Befunde belegen zwar einerseits den Erfolg, der aus einer langjährigen und zielgerichteten Integrationsarbeit entstehen kann. Andererseits ist es aber offensichtlich in den vergangenen Jahren noch nicht gelungen, die einmal eingeschlagene Zielperspektive zu erweitern und auch andere Zuwanderergruppen in ähnlicher Weise einzubinden. Künftig sollten also konsequent auch andere Zuwanderergruppen in das IdS-Programm einbezogen werden.

(10) *Übungsleiter mit einer eigenen Migrationsbiografie* können als ‘Türöffner’ und ‘Multiplikatoren’ wirken. Wenn es in der praktischen Integrationsarbeit also darum geht, Sportprogramme für Zuwanderer zu etablieren und neue integrative Sportgruppen aufzubauen, dürfte dies problemloser gelingen, wenn entsprechende Initiativen von einem Übungsleiter mit Migrationshintergrund mitgetragen werden, der einen ‘direkten Draht’ zur Zielgruppe besitzt.

Das gilt insbesondere dann, wenn zugewanderte Mädchen und Frauen eingebunden werden sollen. Hier sollte die Sportgruppe nach Möglichkeit von einer Übungsleiterin mit Migrationshintergrund betreut werden. Geschlecht und Herkunft der Übungsleiter/-innen sind, so belegen die Befunde, sehr eng mit typischen Teilnehmerkonstellationen verkoppelt. Auswahl und Ausbildung der Übungsleiter sind mitentscheidend für den Erfolg eines Sportprogramms und den Bestand einer integrativen Sportgruppe.

Die Konsequenzen liegen auf der Hand: Zukünftige Anstrengungen sollten sich verstärkt auf die Gewinnung und Ausbildung von zugewanderten Übungsleitern – insbesondere von zugewanderten Übungsleiterinnen – konzentrieren.

Sollen einheimische und zugewanderte Teilnehmer zugleich erreicht werden, könnte dafür die gemeinsame oder abwechselnde Anleitung der Sportgruppe durch einen einheimischen und einen zugewanderten Übungsleiter durchaus auch eine Erfolg versprechende Strategie darstellen.

4 Wer sind die Ansprechpartner und Übungsleiter?

4.1 Zusammenfassung

(1) Ein knappes Viertel der Ansprechpartner (24 %) und nahezu die Hälfte der Übungsleiter (49 %) können auf einen Migrationshintergrund verweisen. Von den Übungsleitern mit Migrationshintergrund gehören wiederum 83 % (41 % der Gesamtstichprobe) der ersten Migrantengeneration an. Das heißt, diese Übungsleiter sind selbst zugewandert.

Dem organisierten Sport, insonderheit den Stützpunktvereinen ist es also ganz offensichtlich gelungen, Personen mit Migrationshintergrund in die Vereine einzubinden und sie darüber hinaus zur aktiven Mitwirkung am Vereinsleben und zum sozialen Engagement im Verein anzuregen. Dies darf als ein Moment gelungener alltagspolitischer Integration innerhalb der Sportvereine gesehen werden.

(2) Wenn verschiedentlich über die besondere Rolle von so genannten Gatekeepern diskutiert wird, die zwischen Einheimischen und Zuwanderern bzw. zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen Vermittlungsaufgaben übernehmen können, weil sie eine interkulturelle Lebensform selbst leben und vorleben, dann sind auch die zahlreichen Übungsleiter mit Migrationshintergrund in die Betrachtung einzubeziehen, die sich ebenfalls durch ihre interkulturelle Biografie auszeichnen.

(3) Insgesamt haben nur 21 % aller Übungsleiter von integrativen Sportgruppen keine verbandliche oder berufliche Qualifikation. Dieses vergleichsweise hohe *Qualifikationsniveau*, das für die Übungsleiter integrativer Sportgruppen generell charakteristisch ist, teilen auch die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration: Vier von fünf Übungsleitern haben eine entsprechende Qualifikation.

Dabei können die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration vergleichsweise häufig auch auf tätigkeitsnahe berufliche Qualifikationen verweisen, die sie wahrscheinlich noch in ihren Herkunftsländern erworben haben, so dass sie diese beruflichen Experten-Kompetenzen nun in ihre Betreuungsarbeit mit integrativen Sportgruppen einbringen können.

(4) Man darf von einer *hohen Bereitschaft zum freiwilligen Engagement* in der Integrationsarbeit der Stützpunktvereine ausgehen – vor allem dann, wenn man in Rechnung stellt, dass sich immerhin zwei von fünf Ansprechpartnern aus eigener Initiative im Rahmen des IdS-Programms engagieren und etwa jeder dritte Übungsleiter selbst die Initiative ergriffen hat, um bei der Betreuung von integrativen Sportgruppen mitzuarbeiten.

Dabei sind es wiederum gerade auch die Migranten der ersten Generation, die selbst die Initiative ergreifen, um sich als Ansprechpartner oder als Übungsleiter in den Stützpunktvereinen zu engagieren.

(5) Das ausgeprägte freiwillige Engagement kommt bei den Ansprechpartnern auch darin zum Ausdruck, dass knapp 90% neben ihrer Funktion als „Integrationsbeauftragte“ mindestens ein weiteres Amt in den Stützpunktvereinen wahrnehmen.

Dabei zeichnen sich die Ansprechpartner der ersten Migrantengeneration durch ein besonders zeitaufwändiges Engagement aus.

(6) Die Ansprechpartner ebenso wie die Übungsleiter werden in ihrer Integrationsarbeit in erster Linie durch eine „Gemeinwohlorientierung“ motiviert. Sie engagieren sich, weil sie sich für andere Menschen, in diesem Fall auch für die Integration von Zuwanderern einsetzen oder für das Gemeinwohl allgemein etwas tun möchten.

Nimmt man die ausgeprägte Gemeinwohlorientierung zusammen mit dem Motiv der „Politischen Mitgestaltung“ und mit dem „Sozialen Engagement“, wird offensichtlich, dass für die Ansprechpartner und für die Übungsleiter vor allem jene Motive von Bedeutung sind, die sich dem so genannten „alten Ehrenamt“ zuordnen lassen. Deren Engagement wird vornehmlich getragen von den traditionellen Motiven eines freiwilligen Engagements („Gemeinschaftsorientierung“ und „Gemeinsinn“).

(7) Das hohe Engagement der Ansprechpartner und Übungsleiter wird nicht selten unentgeltlich erbracht. Das gilt für die Ansprechpartner fast durchweg. Aber auch die Übungsleiter arbeiten im Durchschnitt knapp 8 Stunden pro Woche, wobei sie lediglich für etwa die Hälfte finanziell honoriert werden.

Rechnet man die unentgeltlich erbrachte Tätigkeit der Ansprechpartner und Übungsleiter in arbeitsmarktadäquate Personalkosten um, ergibt sich eine *beachtliche Wertschöpfung*. Deren Gesamtumfang dürfte pro Jahr zwischen 5 und 6 Mio. Euro liegen.

(8) Anzumerken bleibt, dass sich diese Schätzung nur auf das unentgeltlich erbrachte Engagement der unmittelbar im Rahmen des IdS-Programms tätigen Funktionsträger der Stützpunktvereine bezieht. Nicht eingerechnet sind dabei die mittelbar erbrachten ‘Zuarbeiten’ anderer Funktionsträger in den Stützpunktvereinen. Nicht eingerechnet sind aber auch die integrativen Tätigkeiten der vielen Funktionsträger in den vielen Sportvereinen, die, obwohl nicht als Stützpunktvereine ausgewiesen, Integrationsarbeit leisten.

4.2 Konsequenzen

Die Befunde zu den Ansprechpartnern und Übungsleitern von Stützpunktvereinen legen Konsequenzen unter drei Perspektiven nahe: (a) hinsichtlich der Gewinnung von Funktionsträgern mit Migrationshintergrund, (b) in Bezug auf die (Weiter-)Qualifizierung der Funktionsträger und (c) im Hinblick auf die Herstellung günstiger Rahmenbedingungen für die Integrationsarbeit der Ansprechpartner und Übungsleiter.

(1) Auf die besonderen ‘Vermittlerrollen’, die den Ansprechpartnern und Übungsleitern in der Integrationsarbeit zukommen, wurde in der Fachliteratur schon verschiedentlich hingewiesen. Die *Funktionsträger mit Migrationshintergrund* sind prädestiniert, diese Vermittlerrollen auch bei der Einbeziehung von Migranten in integrative Sportgruppen wahrzunehmen.

Deshalb sollten die Sportorganisationen bestrebt sein, Funktionsträger mit Migrationshintergrund noch konsequenter für eine Mitwirkung in Sportvereinen zu gewinnen. Es empfiehlt sich, die gezielte Ansprache und Einbindung von potenziellen Funktionsträgern mit Migrationshintergrund als ein wichtiges Element des IdS-Programms zu etablieren. Die DOSB-Bundeskoordination sollte in Zusammenarbeit mit den Landeskoordinatoren geeignete Strategien und Maßnahmen konzipieren und an die Sportvereine vermitteln, wie Ansprechpartner und Übungsleiter mit Migrationshintergrund für die Integrationsarbeit gewonnen werden können.

(2) Dabei dürfte die (Weiter-)Qualifizierung der Ansprechpartner, aber speziell auch der Übungsleiter eine wichtige Rolle spielen. Denn gut qualifizierte Funktionsträger werden eher bereit sein, sich in der Integrationsarbeit zu engagieren, weil sie sich selbst als kompetent wahrnehmen können.

Dies gilt für die Ansprechpartner und Übungsleiter mit und ohne Migrationshintergrund in gleicher Weise. Speziell im Hinblick auf eine (Weiter-)Qualifizierung für eine Mitwirkung bei der Integrationsarbeit sind jedoch die unterschiedlichen Perspektiven der einheimischen und der zugewanderten Funktionsträger in Betracht zu ziehen: Die einheimischen Funktionsträger sind für die besonderen Lebens- und Interessenslagen der Migranten zu sensibilisieren, die zugewanderten Funktionsträger sollten sich umgekehrt mit den sozialen Normalitätsmustern der Einheimischen auseinandersetzen, so dass die einen wie die anderen in der Lage sind, auch in der sportbezogenen Integrationsarbeit zwischen beiden Perspektiven zu vermitteln.

(3) Die *Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“* wurde im DOSB in eben dieser Absicht interkultureller Sensibilisierung, interkulturellen Lernens und interkultureller Verständigung konzipiert und inzwischen bundesweit etabliert.

Die Teilnahme der Funktionsträger – mit und ohne Migrationshintergrund – an dieser Weiterbildungsmaßnahme sollte zur Regel werden. Sie kann für die Teilnehmer vor allem dann gewinnbringend sein, wenn interkulturelles Lernen an Beispielen aus der Praxis sportbezogener Integrationsarbeit thematisiert und ‘durchgespielt’ wird.

(4) Ansprechpartner und Übungsleiter werden sich für die Integrationsarbeit vor allem dann gewinnen lassen, und sie werden dann zu einem längerfristigen Engagement veranlasst werden können, wenn *Rahmenbedingungen* gegeben sind, die ihre Integrationsarbeit vor Ort unterstützen und befördern. Verbesserungswünsche werden beispielsweise im Bereich der Ausstattung der Sportstätten und der Ausstattung mit Sportgeräten thematisiert, und man wünscht sich eine Entlastung bei der Abwicklung bürokratischer Angelegenheiten.

5 Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Landeskoordinationen

5.1 Zusammenfassung

(1) Den *Landeskoordinationen* obliegt die Steuerung und Koordination des IdS-Programms in den einzelnen Bundesländern in Absprache mit der Bundeskoordination beim DOSB.

(2) Für die Landeskoordinatoren resultieren daraus anspruchsvolle konzeptionelle und koordinative, Organisations- und Beratungsaufgaben. Dementsprechend umfangreich ist ihr *Tätigkeitsprofil*: konzeptionelle Arbeit; Umsetzung der Programmbausteine („Module“); Gremienarbeit und Netzwerkarbeit; Betreuung von Programmpartnern; Öffentlichkeitsarbeit und Referententätigkeiten; Personalführung; verwaltungstechnische Abwicklung des IdS-Programms; Berichterlegung und Berichterstattung; Evaluation von Programmbausteinen u. a. m.

(3) Das Aufgabenspektrum und die möglichen Schwerpunktsetzungen werden maßgeblich mit definiert durch die gesamte Personalstruktur der jeweiligen Landeskoordination: Einige Landeskoordinatoren müssen das gesamte Aufgabenspektrum selbst ‘bearbeiten’. Dagegen können bei einer umfangreicheren Personalausstattung Aufgaben an die Regionalkoordinatoren und an die Sachbearbeiter delegiert werden.

(4) Das *berufliche Qualifikationsprofil* der Landeskoordinatoren dürfte dem komplexen Tätigkeitsprofil weitgehend entsprechen: Die Landeskoordinatoren können durchweg auf eine tätigkeitsnahe hochschulische Ausbildung (in den

Sport-, Erziehungs-, Sozialwissenschaften und/oder in Betriebswirtschaft) verweisen.

(5) Die *Personalstruktur* variierte (im Erhebungsjahr 2007) zwischen den verschiedenen Landeskoordinationen insofern 'unsystematisch', als sowohl die Stellenausstattung der Landeskoordinationen als auch die tarifliche Eingruppierung der Stelleninhaber uneinheitlich und wenig transparent gehandhabt wurden. Eine quantitative und qualitative Vereinheitlichung wurde inzwischen vorgenommen: Die Zahl der Personalstellen der Landeskoordinationen richtet sich nach dem so genannten Migrationsberatungsschlüssel, die tarifliche Eingruppierung erfolgt einheitlich nach qualitativen Kriterien (Landes-, Regionalkoordinator, Sachbearbeiter).

(6) Die Einbindung der Landeskoordinationen in die *Organisationsstruktur* der jeweiligen Landessportbünde ($N = 11$) bzw. in die Landes-Sportjugenden ($N = 5$) fällt unterschiedlich aus: Sofern das IdS-Programm keine eigenständige Abteilung bildet (was nur für vier Bundesländer zutrifft), ist es innerhalb der Landessportbünde vornehmlich in den Bereichen/Referaten „Breitensport“ oder „Sportentwicklung“ und innerhalb der Landes-Sportjugenden in der „Sozialen Arbeit“ angesiedelt.

Dabei ist die weit überwiegende Mehrheit der Landeskoordinationen auf einer nachgeordneten Hierarchie-Ebene in die Organisationsstruktur der jeweiligen Landessportbünde eingebunden.

(7) Der damit einhergehende Kommunikationsfluss über mehrere Hierarchie-Ebenen dürfte zu 'Reibungs- und Informationsverlusten' führen. Zudem ist von einer ausgeprägten Personalisierung und Informalisierung der Kommunikationswege innerhalb der Sportorganisationen auszugehen.

Deshalb dürfte die Kommunikationsstärke der einzelnen Landeskoordinatoren ausschlaggebend sein dafür, wie intensiv die Geschäftsführungsebene sich mit dem Thema „Integration“ auseinandersetzt, wie 'fest' das Programm in der jeweiligen Organisation etabliert wird und welcher Stellenwert ihm zugemessen wird.

Analoges gilt für die Kommunikation mit den ehrenamtlichen Entscheidungsträgern.

(8) Damit ist zugleich auf die generelle Bedeutung der *Kommunikationspolitik* in der Integrationsarbeit verwiesen, die über die übliche „Öffentlichkeitsarbeit“ weit hinausreicht: zum einen als interne Kommunikation innerhalb der einzelnen Sportorganisationen und zwischen den verschiedenen Sportorganisationen; zum anderen als Kommunikation mit sportexternen Akteuren, die sich mit Integration befassen.

(9) Eine wichtige Säule der Integrationsarbeit und ein wichtiges Moment im Aufgabenspektrum (auch) der Landeskoordinationen ist die *Zusammenarbeit mit*

anderen Akteuren, die ebenfalls Integrationsarbeit betreiben oder sie unterstützen. Offenbar bestehen umfangreiche sportinterne ebenso wie sportexterne Kooperationsbeziehungen auf den verschiedenen (sport- und integrations)politischen Ebenen.

(10) Aus der Sicht der Landeskoordinatoren scheint die *sportinterne Zusammenarbeit* zwischen den am IdS-Programm unmittelbar eingebundenen Akteuren (z. B. DOSB-Bundeskoordination, Regionalkoordinatoren) und mittelbar beteiligten Organisationen und Personen (z. B. Landessportbünde, Personal aus anderen LSB-Ressorts) vergleichsweise problemlos und gut zu funktionieren. Verwiesen wird auf die ‘üblichen Reibungsverluste’, die sich vermutlich gerade auch in Sportorganisationen als Nonprofit-Organisationen mit einem hohen Grad an Autonomie und einem hohen Anteil an freiwillig engagierten Mitgliedern schwerlich vermeiden lassen.

(11) Die Zusammenarbeit mit einzelnen *sportexternen Partnern* (z. B. Wohlfahrtsverbänden) bei der Integrationsarbeit wird ebenfalls eher positiv bewertet. Komplexere Formen der Netzwerkarbeit (wie sie z. B. an so genannten ‘Runden Tischen’ stattfindet) werden von den Landeskoordinatoren dagegen ambivalent bewertet. Nicht die Bedeutung der ‘Runden Tische’ für die Integrationsarbeit steht in Frage, wohl aber, inwiefern derartige Netzwerke auf der lokalen Ebene bereits flächendeckend etabliert sind und synergie-orientiert arbeiten.

(12) Ebenfalls sehr ambivalent fallen die Bewertungen der Landeskoordinatoren hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Ministerien, speziell mit dem Ministerium des Innern (BMI), und mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) aus.

Einerseits wird die finanzielle Förderung des IdS-Programms durch den Bund gewürdigt. Andererseits werden der mit dieser Förderung verbundene Verwaltungsaufwand für die Antragstellung, für die Berichts- und Rechnungslegung und die ‘Aufsichtsführung’ durch die Regionalkoordinatoren des BAMF als wenig hilfreich und zielführend, teilweise sogar als überflüssig und kontraproduktiv bewertet.

5.2 Konsequenzen

(1) Es erscheint zweckmäßig, die Tätigkeitsprofile nicht nur der Landes-, sondern auch der Regionalkoordinatoren zu präzisieren und zu strukturieren, indem einzelne Elemente genauer definiert und gewichtet, und indem Kern- und Zusatzaufgaben voneinander abgehoben werden.

Die Orientierungs- und Evaluierungsfunktion der Stellen- und Tätigkeitsbeschreibungen können dadurch geschärft werden.

(2) Eine längerfristig angelegte und nachhaltige Integrationsarbeit, wie sie auch im Sport verfolgt werden soll, setzt voraus, dass auch das Personal – und das gilt insbesondere für das Personal in den Landeskoordinationen – mit einer *längerfristigen Perspektive* arbeiten kann. Nur so kann gewährleistet werden, dass Erfahrungen erworben, Kontakte angebahnt, Kooperationen entwickelt, Netzwerke aufgebaut oder auch längerfristige Integrationsprozesse z. B. in den Stützpunktvereinen beratend begleitet werden können.

(3) Bei den Stellen der Landeskoordinatoren handelt es sich um ‘*Experten-Stellen*’ insofern, als die mit ihnen verbundenen Aufgaben und Tätigkeiten spezialisiert und komplex sind. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die inhaltliche und organisatorische (Weiter-)Entwicklung des Programms „Integration durch Sport“ insgesamt und die Programmentwicklung in den jeweiligen Bundesländern maßgeblich von den Qualifikationen und Kompetenzen, vom Engagement und von den Ideen der Landeskoordinatoren abhängt.

(4) Die ‘*Experten-Stellen*’ der Landeskoordinatoren (aber auch der Regionalkoordinatoren) erfordern eine Stellenbesetzung mit hochschulisch qualifiziertem Personal, das tätigkeitsnah beruflich qualifiziert sein sollte.

(5) Wenn diese ‘*Experten-Stellen*’ mit angemessen qualifiziertem Personal besetzt werden sollen, ist eine angemessene Stellenausstattung der Landeskoordinationen und eine angemessene tarifliche Eingruppierung der Stelleninhaber erforderlich. Die jetzt eingeführten bundeseinheitlichen Regelungen zur Personalausstattung und zur tariflichen Eingruppierung stellen geeignete ‘*Grundaustattungen*’ dar.

Gleichwohl ist der Anteil der Personalkosten am Gesamtvolumen der IdS-Bundesförderung vergleichsweise hoch. Er könnte dadurch reduziert werden, dass sich Landesministerien an den Personalkosten des IdS-Programms in ihren jeweiligen Bundesländern beteiligen. Für die Zukunft ins Auge zu fassen wäre ebenfalls eine verstärkte Beteiligung der Landessportbünde an den Personalkosten.

Landesministerien und Landessportbünde könnten damit dokumentieren, dass sie der sportbezogenen Integrationsarbeit nicht nur deklamatorisch hohe Bedeutung zumessen; sie könnten vielmehr ihr Engagement auch materiell ‘unter Beweis stellen’.

(6) Gerade auch Inhaber von ‘*Experten-Stellen*’ sind auf eine *permanente Weiterqualifizierung* angewiesen. Eine mehr oder weniger konsequente Nutzung informeller Gelegenheiten zur Weiterbildung reicht dafür nicht aus. Vielmehr ist ein konsequentes ‘*Weiterbildungsmanagement*’ erforderlich.

In die systematische Weiterqualifizierung von Landes- und Regionalkoordinatoren sollten in Zukunft einige Themen aufgenommen werden, die bisher nicht

oder höchstens am Rande angesprochen wurden. Dazu gehören u. a. eine integrierte Kommunikations- und Informationspolitik (wofür ein geeignetes Konzept erst noch zu entwickeln ist), Netzwerkarbeit in Kooperation mit anderen Akteuren, Fundraising (vgl. auch Abschnitt 7.2).

(7) Der Stellenwert des IdS-Programms innerhalb und außerhalb der Sportorganisationen hängt offenbar maßgeblich davon ab, wie konsequent die Landeskoordinatoren formale und vor allem informelle Kommunikationskanäle nutzen, um über das IdS-Programm zu informieren.

Den Landeskoordinatoren sollte deshalb nicht nur daran gelegen sein, ihre kommunikative Kompetenz weiterzuentwickeln, die so etwas wie eine 'Schlüsselqualifikation' für ihre Arbeit darstellen dürfte. Vielmehr sollten sie darüber hinaus auch *Kommunikations- und Informationspolitik* betreiben (können), um über die integrativen Potenziale des (vereinsorganisierten) Sports und über die sportbezogene Integrationsarbeit innerhalb und außerhalb der Sportorganisationen zu informieren.

(8) Die sportbezogene Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms ist als eine *Querschnittsaufgabe* anzugehen. Sie stellt zunächst für die *interne Kooperation der Sportorganisationen* eine Herausforderung dar: Die Sportorganisationen sind gefordert, die Expertise der verschiedenen Ressorts innerhalb einer Sportorganisation zusammenzuführen, und die einzelnen Sportorganisationen sollten untereinander kooperieren, um Synergieeffekte im gemeinsamen Interesse an einer sportorientierten Integration zu erreichen.

(9) Da die sportbezogene Integrationsarbeit ihrerseits wiederum nur ein Element einer allgemeinen Integrationsarbeit darstellt, ist darüber hinaus auch eine Kooperation der Sportorganisationen mit anderen Organisationen und Personen anzustreben, die ebenfalls mit Integration befasst sind. Eine möglichst '*vielseitige*' *Netzwerkarbeit* (wie sie z. B. an „Runden Tischen“ stattfinden kann) empfiehlt sich auch in diesem Fall im Interesse von Synergieeffekten.

(10) Kooperation ist prinzipiell als eine *mehrseitige Zusammenarbeit* anzulegen. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationstypen – also etwa für die Kooperation von Sportorganisationen einerseits, die dem Organisationstypus von Freiwilligenorganisationen zuzurechnen sind und einer 'basisdemokratischen Organisationslogik' folgen, und den kommunalen oder ministeriellen Bürokratien andererseits, die einer hierarchischen Organisationslogik folgen.

Eine Zusammenarbeit kann nur dann erfolgen, wenn sich die verschiedenen Akteure 'aufeinander einstellen' und die Zusammenarbeit so organisieren, dass sich der 'Kooperationsaufwand' in einem akzeptablen Rahmen hält.

6 Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen

6.1 Zusammenfassung

(1) Im Rahmen des IdS-Programms werden *knapp 500 Stützpunktvereine* gefördert. Zwar sind in etwa gleich viele kleine, mittlere und große Vereine in die Förderung einbezogen. Im Vergleich zur Sportvereinslandschaft in Deutschland sind kleine Vereine im IdS-Programm allerdings deutlich unterrepräsentiert, große Vereine hingegen deutlich überrepräsentiert.

(2) In den Stützpunktvereinen sind insgesamt etwa *1 200 IdS-geförderte Übungsleiter* tätig. Der weit überwiegende Anteil (86%) betreut ein bis zwei Integrationsgruppen.

(3) In den Stützpunktvereinen werden *ca. 2 000 integrative Sportgruppen* betreut. In mehr als zwei Dritteln der Stützpunktvereine existieren neben den geförderten Sportgruppen weitere integrative Sportgruppen, die nicht über das IdS-Programm gefördert werden.

(4) Etwas mehr als die Hälfte der knapp 500 Stützpunktvereine wird bereits seit mindestens vier Jahren gefördert. 10 % der Stützpunktvereine wurden im Jahr 2007 neu in das Programm aufgenommen.

Eine lange *Förderungsdauer* führt jedoch keineswegs zum ‘Stillstand’ in der Integrationsarbeit. Auch in den mehrjährig geförderten Stützpunktvereinen werden offensichtlich fortlaufend neue Integrationsgruppen eingerichtet, und langjährig geförderte Vereine scheinen sich eher an lokalen Netzwerken zu beteiligen. Langjährig geförderte Stützpunktvereine dürften von ihren Erfahrungen, Kompetenzen und Routinen profitieren.

(5) In ca. einem Fünftel der Stützpunktvereine ist Integration als Ziel in der Satzung festgehalten. In 14 % der Stützpunktvereine ist die Tätigkeit des Ansprechpartners als Amt ausgewiesen und dieses Amt beim Vereinsvorstand angesiedelt. Die weit überwiegende Mehrheit der Ansprechpartner berichtet dem Vereinsvorstand über ihre Tätigkeit.

Einerseits darf also der Stellenwert der *Integrationsarbeit in der Vereinspolitik* der Stützpunktvereine nicht überschätzt werden. Andererseits ist bei derartigen Bewertungen zu berücksichtigen, dass der primäre Organisationszweck eines Sportvereins in der Herstellung geeigneter Rahmenbedingungen für die Realisierung der Sportinteressen seiner Mitglieder liegt.

(6) In der Mehrzahl der Stützpunktvereine werden auch *außersportliche Unterstützungsleistungen* (z. B. Hilfe bei der Suche nach einem Arbeitsplatz, Beglei-

tung bei Behördengängen, Hausaufgabenbetreuung) erbracht, die über den primären Organisationszweck der Sportvereine hinausreichen.

Diese Unterstützungsleistungen finden in der Regel zwar ‘nur’ gelegentlich statt. Je nachdem, um welche Art von Unterstützung es sich handelt, gibt es aber auch einen beträchtlichen Anteil von Stützpunktvereinen, die solche Hilfeleistungen regelmäßig erbringen.

Viele Stützpunktvereine leisten damit nicht nur eine Integration in den Sport, sondern explizit auch eine Integration durch Sport, wobei solche Integrationsleistungen – zumindest ansatzweise – auch auf eine sozialstrukturelle Integration zielen.

(7) Die Stützpunktvereine scheinen ausgesprochen kooperationsfreudig zu sein: Lediglich 9 % der Stützpunktvereine gehen keine Kooperationen ein. Von den Ansprechpartnern werden im Durchschnitt fünf Kooperationspartner genannt.

Bevorzugte Kooperationspartner sind Organisationen und Einrichtungen für Jugendliche (Schulen, Jugendämter und Jugendclubs). Darüber hinaus beteiligt sich etwas mehr als die Hälfte der Stützpunktvereine an „Runden Tischen“, denen ein besonders effizienter Umgang mit der Integrationsproblematik zugeschrieben wird. Auf Kooperationen mit Migrant*innenorganisationen verweist rund ein Viertel der Ansprechpartner.

(8) Nicht nur Fußball ist eine beliebte Sportart in den Integrationsgruppen der Stützpunktvereine. In vielen Integrationsgruppen werden Kampfsportarten betrieben, die im Sportartenprogramm der allgemeinen Sportvereine in Deutschland eine vergleichsweise geringe Rolle spielen. In dieser spezifischen Sportartenstruktur des IdS-Programms dürfte die Zielgruppenorientierung der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen in Erscheinung treten.

(9) Die Mehrheit der Sportgruppen des IdS-Programms (60 %) ist Breitensportlich ausgerichtet. Wenn Wettkampfsport betrieben wird, dann geschieht dies in erster Linie auf mittlerem oder unterem (30 %) und lediglich in 10 % der Sportgruppen auf hohem Niveau.

Vielerorts werden Migrant*innen offensichtlich mit niedrigschwelligem Angeboten geworben, so dass auch diejenigen den Weg in den (Vereins-)Sport finden können, die nicht über langjährige Sporterfahrungen und nicht über ein hohes sportliches Leistungsniveau verfügen.

(10) Der *Sportbetrieb in den Integrationsgruppen* findet regelmäßig und vielerorts sogar mehrmals wöchentlich statt. Damit ergeben sich Möglichkeiten für häufige und kontinuierliche Kontakte zwischen Einheimischen und Migrant*innen, die nicht nur eine Integration in den Sport befördern, sondern über die vielmehr auch soziale, kulturelle und alltagspolitische Integrationsprozesse aktiviert werden können.

(11) *Außersportliche Aktivitäten* – wofür Geselligkeiten verschiedener Art als Beispiel stehen können – sind selbstverständliche Elemente des Vereinslebens auch in den Stützpunktvereinen. Solche Geselligkeiten finden sowohl auf der Ebene der Integrationsgruppen als auch auf der Ebene der Stützpunktvereine statt. Es liegt auf der Hand, dass auch über gemeinsame außersportliche Aktivitäten Integrationsprozesse gefördert werden können.

(12) Einerseits ist es in etwa der Hälfte der Integrationsgruppen gelungen, Zuwanderer zu *freiwilligem Engagement* anzuregen. Andererseits sind bei einem ebenfalls beachtlichen Teil der Integrationsgruppen die Möglichkeiten einer alltagspolitischen Integration der Zuwanderer offensichtlich noch nicht ausgeschöpft.

Die Zuwanderer engagieren sich vornehmlich in der (eigenen) Integrationsgruppe, sind aber in Bezug auf ein freiwilliges Engagement in den Abteilungen oder im Verein eher ‘zurückhaltend’. Zudem bevorzugen sie offensichtlich niedrigschwellige Formen des Engagements insofern, als sie in erster Linie auf der informellen Ebene mitwirken.

6.2 Konsequenzen

(1) Um den Umfang der Integrationsarbeit in den Sportvereinen Deutschlands angemessen zu schätzen, darf die Perspektive nicht nur auf die ca. 1 200 Übungsleiter und die rund 2 000 IdS-geförderten Integrationsgruppen in den knapp 500 Stützpunktvereinen eingeengt werden. Zu berücksichtigen sind vielmehr auch die anderen integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine, die nicht über das IdS-Programm gefördert werden, und die vermutlich zahlreichen Sportvereine, die Integrationsarbeit ‘außerhalb’ des IdS-Programms leisten.

(2) Sowohl die Förderung größerer als auch die Förderung kleinerer Sportvereine erscheint aus verschiedenen Gründen für die Weiterentwicklung des IdS-Programms wünschenswert:

Größere Sportvereine verfügen (a) meist über mehr personelle, organisatorische und materielle Ressourcen, die sie auch für die Integrationsarbeit einsetzen können. In ihnen bestehen (b) häufig umfangreiche und vielfältige Sportprogramme, die sich auch auf die spezifischen Interessenlagen der IdS-Teilnehmer zuschneiden lassen dürften. In ihnen wird (c) vergleichsweise häufig Integrationsarbeit geleistet, die über die Förderung im Rahmen des IdS-Programms hinausreicht.

Aber auch die *kleineren Sportvereine*, die flächendeckend verbreitet und gerade in den neuen Bundesländern überproportional häufig vorzufinden sind, richten (a) nicht nur Integrationsgruppen ein, sondern sind (b) offensichtlich auch dazu in der Lage über die zielgruppenorientierten Sportprogramme hinaus Unterstützungsleistungen für Zuwanderer zu erbringen, die denen der größeren Sportvereine kaum nachstehen. Darüber hinaus dürfte (c) die für kleinere Sportvereine

typische hohe 'interaktive Konnektivität' und dichte Kommunikation für Integrationsprozesse besonders förderlich sein.

(3) Es erscheint ratsam, die bislang bevorzugten formalen Regelungen hinsichtlich einer zeitlich befristeten Förderungspraxis zu revidieren und die Integrationsprojekte der Stützpunktvereine nach qualitativen Kriterien auf ihre Förderungswürdigkeit hin zu prüfen (vgl. auch Abschnitt 7.2). Dies dürfte letztlich auch der Weiterentwicklung von Integrationsprojekten in den Stützpunktvereinen und der angestrebten Nachhaltigkeit der Integrationsarbeit zugute kommen.

Der Absicht, IdS-Mittel als Anschubfinanzierung zu nutzen, widerspräche eine solche Förderpraxis keineswegs, denn während des mehrjährigen Verbleibs eines Stützpunktvereins im IdS-Programm können womöglich neue Integrationsgruppen aufgebaut, weitere Integrationsmaßnahmen initiiert, Integrationsangelegenheiten in der Vereinspolitik verankert und Kooperationen mit kommunalen Einrichtungen aufgebaut werden.

(4) Die *außersportlichen Unterstützungsleistungen*, die in den Stützpunktvereinen erbracht werden, gilt es nachdrücklich zu fördern, indem entsprechende Beratungsleistungen durch die Landeskoordinatoren erbracht werden, indem aber auch in Qualifizierungsmaßnahmen auf dieses Thema abgehoben wird (vgl. auch Abschnitt 7.2).

(5) Empfehlungen für einen weiteren Ausbau der *Kooperationsbeziehungen* zwischen den Stützpunktvereinen und anderen sportinternen und sportexternen Organisationen können an die offensichtlich ausgeprägte Kooperationsbereitschaft der Stützpunktvereine anschließen:

Die Stützpunktvereine sollten dazu angeregt werden, sich in Zukunft verstärkt um eine Kooperation mit Migrantenorganisationen zu bemühen. Die damit verkoppelten Chancen, Zielgruppen (noch besser) zu erreichen, sollten vermehrt genutzt werden. Anzustreben ist ebenfalls eine vermehrte Beteiligung und Einbindung der Stützpunktvereine in so genannte „Runde Tische“.

Es darf erwartet werden, dass nicht nur die Landes- und Regionalkoordinatoren als Anreger und Vermittler bei jener Netzwerkarbeit fungieren, sondern auch die Regionalkoordinatoren des BAMF, die zukünftig vermehrt beratende Funktionen in der Integrationsarbeit übernehmen sollten (vgl. dazu auch Abschnitte 5 und 7.2).

(6) Sowohl in Bezug auf die *Sport(arten)programme* als auch hinsichtlich der *Auslegungen des Sportbetriebs* in den Integrationsgruppen sollte die Zielgruppenorientierung des IdS-Programms weitergeführt und in dem einen oder anderen Fall möglicherweise auch noch – und dies auf der Grundlage konzeptioneller und strategischer Überlegungen – geschärft werden.

(7) Da *gesellige Aktivitäten* in den Stützpunktvereinen ausgesprochen günstige Rahmenbedingungen für die Aktivierung von sozialen Integrationspotenzialen bilden, sollten diese künftig noch konsequenter in die Integrationsarbeit eingebaut werden. Diese können beispielsweise speziell auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten werden: Bekanntlich bevorzugen Kinder andere gesellige Aktivitäten als Jugendliche, und die bevorzugten geselligen Aktivitäten der Heranwachsenden unterscheiden sich wiederum – mehr oder weniger deutlich – von denen der Erwachsenen.

(8) Unter der Perspektive einer *alltagspolitischen Integration* empfiehlt es sich, Zuwanderer künftig durch eine gezielte Ansprache und Aktivierung noch konsequenter für ein freiwilliges Engagement in der Sportgruppe oder im Verein zu werben und sie in ihrem Engagement zu unterstützen. Denn der Einbindung von Funktionsträgern mit Migrationshintergrund kommt für die Erreichbarkeit verschiedener Zielgruppen eine Schlüsselrolle zu (vgl. Abschnitte 3.2 und 4.2). Das gilt für die Einbeziehung von Mitgliedern mit Migrationshintergrund als Übungsleiter für die Betreuung und Anleitung integrativer Sportgruppen ebenso wie für die Gewinnung von Zuwanderern für eine ehrenamtliche Tätigkeit z. B. als Ansprechpartner.

Dabei sollten (a) die Stützpunktvereine von den Landeskoordinatoren – auf der Grundlage einer elaborierten Qualifizierungskonzeption (vgl. Abschnitt 7.2) beraten werden, wie Zuwanderer für ein freiwilliges Engagement gewonnen werden können. (b) Durch ‘zielorientierte’ Qualifizierungsmaßnahmen (vgl. Abschnitt 7.2) kann die interkulturelle Kompetenz der engagierten Zuwanderer für ihre Mitwirkung in der Integrationsarbeit gestärkt werden. (c) In den Stützpunktvereinen wäre zu überlegen, inwiefern die Zuwanderer schrittweise an ein ehrenamtliches Engagement herangeführt werden können, indem z. B. die schon informell Engagierten dazu angeregt werden, ihr Engagement auszuweiten, oder indem über so genannte ‘Tandem-Konstruktionen’ erfahrene Funktionsträger den ‘Neulingen mit Migrationshintergrund’ beratend zur Seite stehen.

7 Die Integrationsmodule im IdS-Programm

7.1 Zusammenfassung

Für die zukünftige projektorientierte Integrationsarbeit im IdS-Programm ist es von Bedeutung, die integrative Reichweite und Tragfähigkeit der einzelnen Programmelemente (Module) abschätzen zu können.

(1) Die Landeskoordinatoren werten das Integrationsmodul „*Stützpunktvereine*“ als das zentrale Modul des IdS-Programms.

Die besonderen Integrationspotenziale der Stützpunktvereine ergeben sich nach Meinung der Landeskoordinatoren vor allem (a) aus ihrer Position als 'erste' Anlaufstelle für Zuwanderer und (b) aus ihrer Beratungsarbeit für interessierte Zuwanderer. Darüber hinaus wird (c) auf das flächendeckende System von Stützpunktvereinen hingewiesen, die folglich vergleichsweise leicht zu erreichen sind. Schließlich können (d) gerade Stützpunktvereine eine langfristige und kontinuierliche Integrationsarbeit gewährleisten.

(2) In den einzelnen Bundesländern variiert allerdings nicht nur die Zahl der Stützpunktvereine, vielmehr variieren auch die Größe der im Rahmen des IdS-Programms geförderten Sportvereine (vgl. Abschnitt 6) und die finanziellen Zuwendungen sehr stark.

(3) Eine systematische, gezielte, kriterienorientierte Auswahl von Sportvereinen als Stützpunktvereine findet nur in Ausnahmefällen statt. Üblicherweise scheint die Auswahl durch die Landeskoordinatoren nach Ad-hoc-Kriterien getroffen zu werden. Basierend auf den bisherigen Erfahrungen der Landeskoordinatoren in der Integrationsarbeit werden diese Kriterien *fallbezogen* angewandt. Das heißt, entschieden wird in Orientierung auf den jeweiligen Einzelfall auf der Grundlage flexibel gehandhabter Kriterien.

(4) Ein- und mehrtägige „*Integrationsmaßnahmen*“ können aus der Sicht der Landeskoordinatoren den Bekanntheitsgrad des IdS-Programms steigern. Deren Integrationseffekte werden jedoch durch mangelnde Kontinuität und Nachhaltigkeit der Maßnahmen eher in Frage gestellt.

(5) Nach Meinung der Landeskoordinatoren spielen die „*Starthelfer*“ als Impulsgeber, Koordinatoren vor Ort und als Übungsleiter in vereinsgebundenen oder nicht vereinsgebundenen integrativen Sportgruppen eine wichtige Rolle in der lokalen Integrationsarbeit.

(7) Dabei erweist sich als besonders vorteilhaft, dass auch die „*Starthelfer*“ (wie die in den Stützpunktvereinen tätigen Übungsleiter generell) meist über verbandliche oder berufliche Qualifikationen verfügen, sich durch ein hohes Engagement auszeichnen, oft ehrenamtliche 'Doppel- oder Mehrfachrollen' wahrnehmen und darüber hinaus nicht selten einen Migrationshintergrund aufweisen. Nahezu die Hälfte aller „*Starthelfer*“ im IdS-Programm sind Zuwanderer, so dass sie auch die Funktion von 'Gatekeepern' übernehmen können.

(8) Die eher skizzenhaften Erläuterungen der Landeskoordinatoren zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung des Moduls „*Qualifizierungsmaßnahmen*“ lassen keine einheitliche und elaborierte Konzeption erkennen.

Die wohl wichtigste Qualifizierungsmaßnahme im Rahmen des IdS-Programms ist „Sport interkulturell“, die offensichtlich in allen Bundesländern mehr oder

weniger regelmäßig durchgeführt wird. In der Bewertung dieser auf interkulturelles Lernen hin ausgerichteten Qualifizierungsmaßnahme sind sich die Landeskoordinatoren allerdings nicht einig.

(9) Die Landeskoordinatoren sind zumindest bemüht, sich auch selbst weiterzuqualifizieren. Dazu nutzen sie ganz vielfältige informelle Gelegenheiten und Weiterbildungen, obgleich wahrscheinlich die Meetings auf Bundesebene für einen Erfahrungsaustausch am besten geeignet sind.

Allerdings: Die eigene Weiterbildung scheint von den Landeskoordinatoren, von Ausnahmen abgesehen, noch nicht all zu stark forciert zu werden, deshalb empfiehlt sich Weiterbildungsmaßnahmen noch zielorientierter und konsequenter im Sinne eines systematisch abgestimmten Weiterbildungsmanagement anzulegen.

(10) Das Modul „*Sportmobile*“ wird als ein sehr öffentlichkeitswirksames Integrationsmodul wahrgenommen, zumal Sportmobile variabel eingesetzt werden können. Sie können als Ergänzung zu anderen Integrationsmaßnahmen genutzt werden und auch dort zum Einsatz kommen, wo – wie z. B. in ländlichen Regionen – andere Integrationsmaßnahmen schwerlich durchgeführt werden können. Jedoch stellt sich auch hier die Frage der Kontinuität und der Nachhaltigkeit. Eine qualitativ hochwertige Integrationsarbeit lässt dieses Modul nach Ansicht einiger Landeskoordinatoren nicht zu.

7.2 Konsequenzen

Integrationsmodul 1: „Stützpunktvereine“

(1) Es empfiehlt sich, die bisher eher zufallsorientierte *Gewinnung von potenziellen Stützpunktvereinen* zu einer systematischen, gezielten, kriterienorientierten Auswahl weiterzuentwickeln:

Zum einen sollte eine gezielte *Informationspolitik* daraufhin angelegt sein, über die Fördermöglichkeiten von Stützpunktvereinen im Rahmen des IdS-Programms ebenso wie über die mit einer Förderung verkoppelten (Integrations-)Aufgaben der Stützpunktvereine zu informieren.

Zum anderen sind anstelle von Ad-hoc-Entscheidungen künftig *kriterienbasierte Auswahlentscheidungen* einzufordern. Die Kriterien, nach denen potenzielle Stützpunktvereine ausgewählt werden, sollten allerdings auch bekannt gemacht und begründet werden, damit Auswahlverfahren an Transparenz gewinnen.

(2) Die Integrationsarbeit der Stützpunktvereine sollte konsequent durch *Beratung* begleitet werden. Eine derartige Beratung ist Aufgabe der Landeskoordinatoren, vor allem aber auch der Regionalkoordinatoren in Kenntnis der Bedingungen vor Ort.

Solche Beratungsleistungen müssen also auf die je besondere Situation des betreffenden Stützpunktvereins abgestimmt werden. Dazu empfehlen sich entsprechende Situationsanalysen.

Es gibt aber offensichtlich auch allgemeine Aspekte eines Beratungsbedarfs, die generell Beachtung finden können. Dazu zählt z. B. die Beratung bei der Erstellung von Förderanträgen und bei der Erstellung von Verwendungsnachweisen, bei der Konzeption von Sportprogrammen für Integrationsgruppen, hinsichtlich der Entwicklung von außersportlichen Unterstützungsleistungen oder bei der Öffentlichkeitsarbeit vor Ort.

(3) Beratungsleistungen sollten ergänzt werden durch eine möglichst weit reichende „*Entbürokratisierung*“ der *Verwaltungsarbeit* bei den Stützpunktvereinen. Denn der erhebliche Verwaltungsaufwand wird fast durchweg moniert. Ganz offensichtlich sind die Kosten-Nutzen-Disparitäten so demotivierend, dass sich nicht wenige Funktionsträger von Stützpunktvereinen mit dem Gedanken tragen, aus der Förderung auszusteigen, weil sich der Aufwand nicht lohne. Diese Kosten-Nutzen-Abschätzung muss vor dem Hintergrund gesehen werden, dass Stützpunktvereine – wie die allermeisten anderen Sportvereine auch – ehrenamtlich geführte und von den Mitgliedern selbst organisierte Freiwilligenvereinigungen sind, in denen die Funktionsträger Integrationsarbeit und die mit ihr verbundenen Verwaltungstätigkeiten in ihrer Freizeit unentgeltlich leisten.

(4) Die beratende Begleitung von Stützpunktvereinen sollte in Perspektive auf die *Nachhaltigkeit der Integrationsarbeit* in den Vereinen auch dann fortgesetzt werden, wenn die Stützpunktvereine aus der finanziellen IdS-Förderung ausscheiden. In diesem Zusammenhang sind drei Überlegungen der Landeskoordinatoren aufzunehmen:

Zum einen bleibt die Frage nach einem mehr oder weniger strikt festgelegten Förderzeitraum. Es sollte berücksichtigt werden, dass ein ‘termingerechtes’ Ausscheiden eines Stützpunktvereins aus der IdS-Förderung dann nicht zu empfehlen ist, wenn dieser Verein als einziger Stützpunktverein die Integrationsarbeit in der betreffenden Region trägt. Zudem kann es sinnvoll sein, auch besonders ‘erfolgreiche’ Stützpunktvereine längerfristig zu fördern (vgl. Abschnitt 6.2).

Zum anderen sollte die ‘Nach-Beratung’ der aus dem IdS-Förderprogramm ausgeschiedenen Stützpunktvereine als eine Pflichtaufgabe der Landes- und Regionalkoordinatoren wahrgenommen werden, sofern sich diese Vereine auch weiterhin in der Integrationsarbeit engagieren.

Schließlich ist der Gedanke weiter zu verfolgen, die Erfahrungen und Kompetenzen der ausgeschiedenen Stützpunktvereine als ‘Kapital’ für die Weiterentwicklung des IdS-Programms zu nutzen, indem sie auch weiterhin – mehr oder

weniger regelmäßig – in die Integrationsarbeit auf Landesebene eingebunden werden, wo sie nun ihrerseits Beratungsleistungen erbringen können.

Integrationsmodul 2: „Integrationsmaßnahmen“

(1) Es ist für die verschiedenen Typen von Integrationsmaßnahmen ebenso wie für die Schwerpunktsetzungen in den einzelnen Bundesländern jeweils genauer zu recherchieren, welche Integrationsziele und -absichten mit den Maßnahmen im Detail verfolgt werden. Eine Förderung dieser Maßnahmen sollte an eine überzeugende Erläuterung der jeweiligen Integrationsziele gebunden werden.

(2) Die nachweisliche Bevorzugung der Kinder und Jugendlichen dokumentiert zwar die ‘leichte’ Erreichbarkeit dieser Altersgruppen. Für die Zukunft ist jedoch zu empfehlen, auch Erwachsene und vor allem Ältere verstärkt in die verschiedenen Integrationsmaßnahmen des IdS-Programms einzubeziehen.

Integrationsmodul 3: „Starthelfer“

(1) Eine konsequentere Rekrutierung von „Starthelfern“ sollte zukünftig angestrebt werden.

(2) Über einheitliche *Qualifikationsnachweise* für „Starthelfer“ wäre nachzudenken. Kriterienbasierte Auswahlregelungen dürften eine Qualitätssicherung bei der Realisierung sportlicher und außersportlicher Programme befördern.

(3) Eine Teilnahme der „Starthelfer“ an programmgebundenen Qualifizierungsmaßnahmen wie „Sport interkulturell“ wäre wünschenswert; eine obligatorische Teilnahme kann in Betracht gezogen werden.

Integrationsmodul 4: „Qualifizierungsmaßnahmen“

(1) Auf das ‘überdurchschnittliche’ Qualifikationsprofil der Übungsleiter und der Starthelfer wurde bereits verschiedentlich hingewiesen. Gleichwohl muss der (Weiter-)Qualifizierung der Funktionsträger gerade auch im Hinblick auf deren Engagement in der Integrationsarbeit eine hohe Bedeutung zugemessen werden. Denn die Erfahrungen der meisten Ansprechpartner und Übungsleiter dürften auf diesem Gebiet eher begrenzt sein.

(2) Die vom DOSB vorgelegte Konzeption für die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ (2007) ist daraufhin angelegt, Funktionsträger im IdS-Programm für ihre Aufgaben möglichst gut zu qualifizieren und ihnen Kompetenzen zu vermitteln, die sie zu einer sensiblen und sicheren Integrationsarbeit befähigen. Jedoch scheint dieses Konzept in den einzelnen Bundesländern sehr variabel ausgelegt und umgesetzt zu werden.

Für eine evtl. geplante oder erforderliche Elaboration dieses Konzepts sind verschiedene Überlegungen in Betracht zu ziehen, wobei sich für eine *Qualifizie-*

rungskonzeption in Perspektive auf eine sportbezogene Integrationsarbeit zumindest folgende Orientierungspunkte empfehlen:

(3) Eine derartige Qualifizierungskonzeption sollte ‘zielorientiert’ angelegt sein, wobei auf die bereits erläuterten Zielebenen und Zieldimensionen Bezug genommen werden kann (vgl. Abschnitte 1 und 2).

Die Berücksichtigung der verschiedenen Zielebenen (normative, strategische, operative Zielebene) könnte gewährleisten, dass die ganze Breite der Integrationsthematik abgedeckt wäre. Denn dann würden z. B. allgemeine interkulturelle Integrationsprozesse (auf der normativen Ebene) ebenso zur Diskussion stehen wie etwa die Gewinnung von Zuwanderern für Sportgruppen (auf der operativen Ebene).

Über diese Zielorientierung ließe sich zugleich die allgemeine und die sportbezogene Integrationsthematik auf den verschiedenen Ebenen miteinander verkoppeln.

(4) In der vorgeschlagenen Qualifizierungskonzeption sind künftig auch einige *Themen* zu berücksichtigen, die bislang eher als randständige Themen behandelt wurden. Dazu gehören u. a. die Auseinandersetzung mit einer integrierten Kommunikations- und Informationspolitik (vgl. Abschnitt 5) und mit der Netzwerkarbeit in Kooperation mit anderen Organisationen (vgl. Abschnitte 5 und 6), dazu zählen aber auch mögliche außersportliche Unterstützungsleistungen zur Förderung von Integrationsprozessen (vgl. Abschnitt 6), die gezielte Gewinnung von Zuwanderern für ein freiwilliges Engagement in den Sportvereinen und Fundraising.

(5) Im Hinblick auf die organisatorische und inhaltliche Ausgestaltung der Qualifizierungsmaßnahmen sind angemessene didaktische Arrangements zu entwickeln. Diese didaktischen Arrangements sollten die wünschenswerte Verbindung von theoretischen Überlegungen und praktischen Maßnahmen für eine sportbezogene Integrationsarbeit transparent machen.

(6) Um einerseits einen einheitlichen Qualifizierungsstandard für die im IdS-Programm tätigen Funktionsträger zu erreichen und andererseits eine Flexibilität zu erhalten, die Anpassungen an Qualifizierungserfordernisse in einzelnen Bundesländern oder an die Interessenlagen von bestimmten Teilnehmergruppen zu gewährleisten, empfiehlt sich ein Gesamtkatalog von Qualifizierungsmaßnahmen, der sich aus *Kern- und Zusatzqualifizierungen* zusammensetzt.

Die Qualifizierungskonzeption würde dementsprechend eine einheitliche und für alle Bundesländer gleichermaßen gültige *Kernqualifizierung* vorsehen. Darüber hinaus könnten in den einzelnen Bundesländern thematisch spezialisierte *Zusatzqualifizierungen* je nach Bedarf entwickelt werden.

Integrationsmodul 5: „Sportmobile“

(1) Für die Weiterentwicklung des Integrationsmoduls „*Sportmobile*“ darf zum einen die offensichtliche Attraktivität der Sportmobile nicht übersehen werden: Es handelt sich um niedrighschwellige Angebote; Sportmobile können auch an Orten eingesetzt werden, an denen keine anderen Sportgelegenheiten existieren; mit ihnen lassen sich ‘sportliche Elemente’ vergleichsweise problemlos in andere Integrationsveranstaltungen einbauen; mit ihnen kann für eine sportbezogene Integrationsarbeit zumindest geworben werden.

Für derartige Einsätze steht aber schon ein beachtlicher Fuhrpark zur Verfügung, so dass genau geprüft werden muss, ob dieser Fuhrpark künftig noch weiter ausgebaut werden soll. Vermutlich empfiehlt sich Instandhaltung *vor* Neuanschaffung von Sportmobilen. Wenn die Anschaffung neuer Sportmobile ins Auge gefasst wird, sollte man den Einsatzbedarf sehr genau in Form einer Kosten-Nutzen-Analyse prüfen.

(2) Zum anderen sind die kritischen Einwände gegen eine Nutzung von Sportmobilen für die Integrationsarbeit bei dieser Bedarfsprüfung ebenfalls in Betracht zu ziehen: Es bleibt die Frage, inwiefern die Nutzung von Sportmobilen über einen ‘Sport-Spaß’ hinausreicht, und worin die *pädagogische und integrative Qualität dieser Nutzung* liegen kann.

Es bleibt weiterhin die Frage, ob es für eine sportbezogene Integrationsarbeit ausreicht, sich auf die *Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen* zu konzentrieren, welche die Sportmobile fast ausschließlich anspricht – zumal Heranwachsende bei der Umsetzung des IdS-Programms insgesamt bevorzugt werden (vgl. Abschnitt 3).

Es bleibt aber vor allem die Frage der *Nachhaltigkeit*: Können Heranwachsende mit Migrationshintergrund damit überhaupt an eine längerfristige Sportbeteiligung herangeführt werden? Und welche längerfristigen integrativen Effekte können aus der häufig wohl mehr oder weniger sporadischen Nutzung von Sportmobilen überhaupt resultieren?

Projektförderung anstelle einer Förderung in Integrationsmodulen?

Es wurde eingeleitet, die bisher in „*Modulen*“ gefasste Integrationsarbeit in eine Projektarbeit zu überführen. Ein projektorientierter Ansatz kann Vorteile bringen, stellt aber auch hohe Anforderungen, wenn solche Vorteile ausgeschöpft werden sollen.

(1) Die Entscheidung, die einzelnen Integrationsmodule nicht mehr gesondert zu betrachten, sondern sie projektbezogen zu kombinieren, erscheint ausgesprochen zweckmäßig. Ein Beispiel: Will ein Stützpunktverein eine Maßnahme konzipieren und dazu aufeinander abgestimmte Einzelelemente planen lassen sich diese besser ‘als Gesamtpaket schnüren’ als lediglich ein „Integrationsmodul“ aus-

wählen zu müssen. Ebenso sind die Einzelelemente auch bei der Projektdurchführung miteinander zu verkoppeln. Dabei könnte sich herausstellen, dass die spezifischen Vorteile einzelner Elemente im Gesamtprojekt deshalb besser zur Wirkung kommen, weil sie ineinander greifen und möglicherweise Synergieeffekte entstehen.

(3) Ein projektbezogener Ansatz dürfte den Funktionsträgern aber auch mehr *konzeptionelles und (voraus-)planendes Arbeiten* abverlangen. Denn im Vergleich zur Integrationsarbeit ‘in Modulen’ dürfte sich ein projektorientierter Ansatz durch eine höhere Komplexität und Dynamik auszeichnen.

Die Landes- und Regionalkoordinatoren werden in diesen Fällen für die Funktionsträger der Stützpunktvereine sicherlich *umfangreichere Beratungsleistungen* erbringen müssen. Denn nur auf der Grundlage klar formulierter Projektziele und gut begründeter Projektkonzeptionen kann erreicht werden, dass die einzelnen Programmelemente optimal ineinander greifen.

(4) Ein projektorientierter Ansatz könnte schließlich auch zu einer differenzierteren *Projektdokumentation* und Ergebnissicherung veranlassen.

Die Projektdokumentationen lassen sich ihrerseits wiederum zu *Best-Practice-Beispielen* zusammenführen. Die gesamte Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms könnte auf diese Weise besser dokumentiert werden – eine Dokumentation, die nicht nur für eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden könnte, sondern auch einer ‘synergetischen Weiterentwicklung’ der sportbezogenen Integrationsarbeit durch Erfahrungsaustausch und als Legitimationsbasis für eine gezielte Weiterführung der IdS-Förderung dienen könnte.

Literatur

- Baur, J. (Hrsg.) (2009). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. ASS-Materialien Nr. 35. Potsdam: Universität Potsdam.
- Baur, J. & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Deutscher Sportbund (Hrsg.) (2001). *Jahrbuch des Sports 2001/2002*. Niedersachsen: Schors.
- DOSB (2007). *Sport interkulturell. Fortbildungskonzept zur kulturellen Vielfalt im sportlichen Alltag*. Frankfurt/M.: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Weiss, H. & Wittmann-Roumi Rassouli, M. (2007). Ethnische Traditionen, religiöse Bildungen und „civic identity“ ... In H. Weiss (Hrsg.), *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

